



Marina Zwetajewa  
Lob der Aphrodite

Gedichte von Liebe  
und Leidenschaft

*Übertragen  
und mit einem Essay  
von Ralph Dutli*

Wallstein

Marina Zwetajewa  
Lob der Aphrodite



Marina Zwetajewa

Lob der Aphrodite

*Gedichte von  
Liebe und Leidenschaft*

*Aus dem Russischen übertragen  
und mit einem Essay  
von Ralph Dutli*



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

© SG-Image unter Verwendung einer Abbildung von Marina Zwetajewa, Paris 1925

ISBN (Print) 978-3-8353-3943-9  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4666-6  
ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-4667-3

*Gedichte von  
Liebe und Leidenschaft*



## *Die Freundin*

### I

Sind Sie jetzt glücklich? Kein Wort kommt von Ihnen!  
Auch gut – so stumm!  
Mir scheint, Sie küsstes wohl schon viel zu viele,  
Sind traurig – darum.

Alle Heldinnen aus Shakespeares Tragödien  
In Ihrer Gestalt.  
Rettung gab's keine, junge tragische Lady,  
Keinen – der half.

Sie sind es müde, all das Liebesgerede  
Zu alt, zu schwer.  
Der eiserne Reif an der Hand, der blutleeren –  
Sagt so viel mehr!

Ich liebe Sie! Die Sünde: Wolkenfetzen  
Über Ihrer Stirn,  
Weil Sie so ätzend sind und so verletzend –  
Und besser als wir.

Weil wir, weil unsre Leben sich nie gleichen  
In dieser Nacht,  
Für die Verführungskünste, Ihre reichen,  
Für die fatale Macht,

Weil ich einst Ihnen, jähgestirnter Dämon,  
Sage: Verzeih,  
Weil Sie unrettbar sind – noch über Gräbern! –  
Reiß dich entzwei!

Für dieses Zitternde – muss ich jetzt träumen?  
Ist alles leer? –  
Für diese Ironie, den Reiz, den neuen:  
*Sie* sind – kein Er.

16. Oktober 1914

Unter dem Plüschplaid, mich liebkosend,  
 Denk ich an gestern, an den Traum.  
 Was war das? Mein Sieg, dein Sieg? Bloß die  
 Besiegte Frau?

Ich überdenke alles, leide  
 Noch immer alles nochmals neu.  
 In dem, wofür's kein Wort gibt, keines!  
 War Liebe wohl dabei?

Wer war der Jäger? Wer die Beute?  
 So teuflisch alles und verrannt!  
 Was – lange schnurrend – wohl der Kater  
 Von alledem verstand?

In jenem Zweikampf zweier Willen  
 Wer war der Ball in wessen Hand?  
 Und wessen Herz – das meine, Ihres –  
 Ist plötzlich durchgebrannt?

Und – was nur war das? – immer wieder:  
 Was will man bloß, das dann nur trügt?  
 Ich weiß es nicht: Bin ich die Siegerin?  
 War ich besiegt?

23. Oktober 1914

Tauwetter jetzt, so dass ich heute  
 Am Fenster lange-lange stand.  
 Nüchtern der Blick, ich atme freier,  
 Besänftigt wieder, nach dem Brand.

Ich weiß gar nicht warum. Die Seele  
 Ist jetzt ganz einfach abgespannt,  
 Nicht mal den Bleistift, den Rebellen,  
 Möcht ich berühren mit der Hand.

So stand ich denn – fast wie im Nebel –  
 So weit von Gut und Böse, dass  
 Ich mit dem Finger sachte trommle  
 Ans kaum erklirrende Fensterglas.

Die Seele schlechter nicht, nicht besser  
 Als der Erstbeste, der da tappt –  
 Als schillernd alle Perlmutter-Pfützen  
 In die der Himmel sich verschwappt,

Als der vorüberfliegende Vogel  
 Oder der letzte Hund, verirrt.  
 Nicht mal die Sängerin, die bittelt,  
 Hat mich zu Tränen jetzt gerührt.

Die liebe Kunst namens Vergessen  
 Hat sich die Seele eingesaugt.  
 Und ein Gefühl, irgendein großes,  
 Hat heute tief in mir getaut.

24. Oktober 1914

Sich anzuziehen – keine Lust,  
Sie wollten nicht mal aufstehn aus den Sesseln.  
– Doch jeder Ihrer künftigen Tage muss  
Von meiner Freude froh sein bis zum letzten.

Besonders waren Sie abgeneigt,  
Noch rauszugehn in Nacht und Kälte.  
– Doch jede Ihrer künftigen Stunden sei  
Von meiner Freude jung-erhellte.

Sie haben *das* so ohne Falsch getan,  
Unschuldig und nie gutzumachen.  
– Ich war nur Ihre Jugend, kann  
Nichts als vorübergehn, verlassen.

25. Oktober 1914

Heut abend war's, gegen acht,  
 Hinweg über die Große Lubjanka,  
 Wie Schneebälle, Kugeln – sacht  
 Sausten die Schlitten und wankten.

Ein Lachen, das schon einmal war ...  
 Mein Blick wie erstarrt, ohne Leben:  
 Das rötliche Fell – ihr Haar,  
 Und Jemand sitzt aufrecht daneben!

Mit einer Andern schon waren Sie,  
 Zogen Ihre Schlittenfährten,  
 Begehrten und lieben – wie?  
 Viel stärker als ich – begehrten!

*Oh, je n'en puis plus, j'étouffe!* –  
 Sie riefen es hell und laut  
 Und schoben schwungvoll mit dem Ruf  
 Die Pelzdecke an ihr hinauf.

Fröhlich die Welt, der Abend – schlimm!  
 Aus dem Muff Ihre Einkäufe wälzend ...  
 So sausten Sie im Schneewind hin,  
 Blick an Blick, und Pelzchen an Pelzchen.

Ein Aufruhr, grausamster Schlag,  
 Der Schnee – weißes Weiß, niedertaumelnd.  
 Ich stand, zwei Sekunden lang –  
 Nicht mehr – hinterher euch schauend.

Und strich übers lange Haar  
 Meines Pelzchens – nicht zornig.  
 O Schneekönigin, jetzt ist es klar:  
 Dein kleiner Kay ist erfroren!

26. Oktober 1914

Überm Kaffeesatz schaut nachts dann  
 Weinend sie zum Orient.  
 Unschuldsmund, Mund voller Laster –  
 Ungeheure Blume: brennt.

Bald der Mond, ein junger, schlanker,  
 Löst die Purpurdämmerung ab.  
 Wie viel Ringe, wie viel Spangen  
 Schenk ich dir – soviel ich hab!

Junger Mond zwischen den Zweigen  
 Schützt, behütet keinen mehr.  
 Wie viel Armbänder und Kettchen  
 Schenk ich liebend gerne her!

Unter einer schweren Mähne  
 Blitzen die Pupillen weich.  
 Eifersucht deiner Gefährten?  
 Vollblutpferde sind so leicht!

6. Dezember 1914

Wie fröhlich leuchtete von Flocken  
 Ihr graues und mein Zobelfell,  
 Als durch den Weihnachtsmarkt wir zogen  
 Und Bänder suchten, lockend-hell.

Wie ich an rosig-ungesüßten  
 Waffeln mich voll aß – wie viel? Sechs!  
 Und mich die roten Pferdchen rührten,  
 Mich rührten doch nur *Sie* zunächst.

Als rote Mäntel, groß wie Segel,  
 Schwatzten sie uns bloß Lumpen auf,  
 Und staunten über Moskaus Mädchen –  
 Die Bauernweiber dumm und laut.

Und dann, als sich das Volk verstreute,  
 Gingen wir zögernd da hinein,  
 Wo auf der alten Gottesmutter  
 Ihr Blick verharrte ganz allein.

Wie das Gesicht mit trüben Augen  
 So gütig schien und ganz erschöpft,  
 Mit runden Amorputten auf dem  
 Ikonenschrein Elisabeths.

Wie Sie dann meinen Arm anhielten  
 Und sagten: »Oh, ich will sie, sehr!«  
 Behutsam stellten Sie die gelbe  
 Kerze hinein ins Lichtermeer ...

O weltliche, mit dem Opalring  
 Geschmückte Hand! Mein Missgeschick!  
 Und ich versprach, noch diese Nacht dir  
 Zu stehlen das Ikonenstück.

Dann in den Gasthof jenes Klosters  
– Die Glocken dröhnten vor der Nacht –  
So selig wie Geburtstagskinder  
Krachten wir wie Soldatenpack.

Wie ich dann schwor, bevor ich alt bin  
Noch hübsch zu werden – Salz verstreut! –  
Und dreimal fiel – Sie wurden grantig –  
Der Herzkönig mir zu erneut.

Wie Sie mich fassten, meinen Kopf mir  
Liebkosten – jede Locke glüht –  
Und die Emailblume der Brosche  
Hat meine Lippen mir gekühlt.

Wie ich entlang der schmalen Finger  
Mit meiner schläfrigen Wange strich,  
Sie neckten mich, ich sei ein Junge,  
Ihnen gefiel's, Sie mochten mich ...

Dezember 1914

Den Hals erhoben, hebt sich – frei  
 Als wär's ein junger Trieb.  
 Wer sagt den Namen, wer – die Zeit,  
 Ihr Land, wo es wohl liegt?

Die Krümmung dieser Lippen, matt  
 Und schwach und launisch-wirr,  
 Doch blendend steigt sie auf und hart –  
 Beethovenhafte Stirn.

Von einem hellen braunen Ring  
 Hervorgehoben leicht,  
 Die Herrscher des Gesichtes sind  
 Die Augen, Monde – zwei.

Und bis zur Rührung ist es rein –  
 Zerschmolzenes Oval.  
 Die Peitsche passt zur Hand und ein  
 Silbergefasster Opal.

Die Hand, die in die Seide langt,  
 Würde zu Geigenbögen stehn,  
 Unwiederholbar ist die Hand,  
 Die Hand ist – wunderschön.

10. Januar 1915

Du gehst weiter, folgst deinen Wegen,  
 Nicht mal die Hand berühr ich dir bebend,  
 Doch die Sehnsucht in mir – ist zu ewig,  
 Nicht die Erstbeste in dir seh ich.

Und mein Herz sagte sofort nur: »Liebe!«  
 Ich hab – blindlings – dir alles verziehen,  
 Noch nicht mal deinen Namen wissend,  
 Oh du, liebe mich, lieb mich ein bisschen!

Und ich seh's an der Lippenkrümmung,  
 Dieser Hochmut, er will nur gewinnen,  
 An dem Vorsprung, schwer über den Brauen:  
 Dieses Herz darf im Sturm man nur rauben!

Und dein Kleid – schwarzer Panzer aus Seide,  
 Deine Stimme zigeunerisch heiser,  
 Alles gefällt mir an dir, fast schmerzlich,  
 Sogar dass du nicht schön bist letztlich!

Schönheit, du wirst im Sommer nicht welken,  
 Keine Blüte, aus Stahl bist du – Stengel,  
 Schärfer als scharf, wütend-schlimmer,  
 Entführt woher, von welcher Insel?

Mit dem Fächer treibst du Unfug, mit dem Stöckchen,  
 In jedem Äderchen, in jedem Knöchelchen,  
 In der Form jedes Fingerchens, böse –  
 Weiblich-zart, jungenhaft-frechtes Wesen.

Spöttisches Lächeln mit Versen parierend,  
 Dir und der Welt es vor Augen führend,  
 Zeig ich alles, was in dir liegt verhohlen,  
 Unbekannte mit der Stirn Beethovens!

14. Januar 1915

Wie sollte ich mich nicht erinnern  
 An Teeduft und *White Rose*,  
 An Sèvres-Porzellan, die Figürchen  
 Überm hitzeglühenden Kamin ...

Ich – im luftigen Kleid, in der  
 Durchgoldeten Faille, ärmellose,  
 Sie – im Jackett, dem schwarz gewirkten,  
 Mit Flügelkragen rundum hin.

Ich weiß noch, mit welchem  
 Gesicht Sie eintraten, ohne Schminke,  
 Und dastanden, auf Ihren Finger beißend,  
 Ihr Kopf war leicht geneigt.

Die herrscherhafte Stirn unterm schweren  
 Rötlichen Helm, der mir winkte,  
 Nicht Frau und nicht Junge, doch weiß ich –  
 Etwas Stärkeres als ich hat mich erreicht!

Mit einer grundlosen Bewegung  
 Stand ich auf, uns umgaben enge Netze,  
 Und jemand sagte in scherzhaftem Ton:  
 »Sie kennen sich nicht, soviel ich weiß.«

Und wie Sie die Hand in die meine legten  
 Mit einer weit ausholenden Geste,  
 Und zärtlich in meiner Hand lag, ohne  
 Jede Eile, ein Splitter aus Eis.

Mit jemand, der schief herüberblickte,  
 Begann ich im Voraus zu streiten –  
 Ich lag halb im breiten Sessel  
 Und drehte den Ring an der Hand.

Sie nahmen eine Zigarette, ich nickte  
Und reichte Ihnen das Streichholz,  
Nicht wissend, was ich tun soll, falls Sie  
Ins Gesicht mir blicken direkt.

Ich weiß noch – über der blauen Vase  
Klirrten plötzlich unsere Gläser.  
»Oh, seien Sie mein Orestes!«  
Ich hab Ihnen die Blume gereicht.

Lachend – über meinen Satz wohl? –  
Aus der schwarzen Wildledertasche  
Nahmen Sie in einer langen Geste  
Ein Tuch – und ließen es fallen so leicht.

28. Januar 1915

Alle Augen in der Sonne – glühen,  
 Kein Tag gleicht dem andern Tag.  
 Sollte ich dich je betrügen,  
 Hör, was ich dir sag:

Wessen Lippen ich auch küsse  
 In der Liebesnacht,  
 Wem ich auch je schwören müsste,  
 Nur zu leben, siebenfach –

Wie die Mutter es vom Kind will:  
 Wie die Blüte blüht,  
 Dass das Auge, wo's auch hin will,  
 Dich nie übersieht ...

Siehst du das Zypressenkreuzchen?  
 – Oh, du kennst es ja –  
 Alles wird erwachen, pfeif nur  
 Unterm Fenster da!

22. Februar 1915

Hügel rund um Moskau schimmern blau,  
 Staub und Teer liegt in der Luft, der lauen,  
 Meinen Tag verschlaf ich, lache, glaube:  
 Jetzt genesen ich vom Wintergrau.

Ich schleich mich nach Hause möglichst leise:  
 Ungeschriebene Verse reuen mich nicht!  
 Räderlärm, gebrannte Mandeln sind für mich  
 Kostbarer als alle öden Zeilen.

Und mein Kopf ist so entzückend leer,  
 Deshalb wohl: Mein Herz will überquellen!  
 Meine Tage sind wie kleine Wellen,  
 Die ich sehe von der Brücke her.

Viel zu zärtlich sind gewisse Blicke  
 In der zarten Luft, erwärmt ganz leicht ...  
 Ich werd krank vor Sommer, werde weich –  
 Kaum genesen von den Winterknicken.

13. März 1915

Vor der Trennung, vor dem Ende  
 Dieser Liebe sag  
 Ich dir, dass ich deine Hände  
 Liebte, vielbegabt –

Und die Augen – die nicht jedem  
 Blicke schenken, nein! –  
 Herrisch Sühne heischen für den  
 Zufallsblick, so klein.

Dich und deine längst verfluchte  
 Leidenschaft – sieht Gott!  
 Die Vergeltung wollte, suchte  
 Für den Zufallsseufzer, Spott.

Müde sag ich: Keine Eile,  
 Hör jetzt bloß nicht her! –  
 Deine Seele steckt in meiner  
 Seele – steckt mir quer!

Dann auch dies sag ich dir weiter  
 – Ganz egal! Bald Schluss! –  
 Dieser Mund war jung vor deinem  
 Mund – vor deinem Kuss.

Hell mein Blick (vor dir!), verwegen,  
 Fünfjährig mein Herz ...  
 Glückliche, wer dir nie begegnet  
 Nirgends, nirgendwärts.

28. April 1915

Denn Namen gibt's – wie Blumen, stickig-heiß,  
Und Blicke gibt's – so tanzend wie die Flammen ...  
Und dunkle Münder gibt's, gekrümmt ihr Kreis,  
Mit tiefen, feuchten Lippenwinkeln fangend.

Und Frauen gibt's: Die Haare – wie ein Helm,  
Ihr Fächer duftet fein und unheilbringend.  
Sind dreißig Jahre alt. Wozu brauchst denn  
Du meine Seele des Spartaner-Kindes?

Himmelfahrt 1915